

Die Universitäten in Deutschland in der Weimarer Republik waren Bollwerke des Konservatismus, des Nationalismus und häufig des geistigen Kampfes gegen die junge Republik. Das gilt im besonderen Maße für die Christian-Albrechts-Universität Kiel, die sich als „Vorkämpfer für das Deutschtum in der Nordmark“ verstehen sollte, wie es der Prorektor Sellin 1921 stellvertretend für viele ausgedrückt hat.¹

Die Studenten standen mehrheitlich rechts. Bei Studentenschaftswahlen erhielten rechte Gruppierungen regelmäßig 80 % der Stimmen. Die Hinwendung zur antirepublikanischen Opposition war in beträchtlichem Maße auf die Korporationen (Burschenschaften, Verbindungen etc.) zurückzuführen. Sie waren Hochburgen reaktionärer Gesinnung, geprägt von Elitedenken und Führergedanken, von völkischen und teilweise antisemitischen Vorstellungen, eingebettet in einen fanatischen Nationalismus. Wie läßt sich dieses Denken und Handeln erklären? Die Universität war ein „Mikrokosmos des Bürgertums“, also ein Produzent, ein Rezipient und eine Agentur bürgerlicher Wert- und Verhaltensmuster. Das Kriegserlebnis kam hinzu und auch eine unsichere persönliche Zukunft, denn die Absicherung einer Karriere mit „eingebauter Automatik“ funktionierte nicht mehr so reibungslos. Immer mehr Kinder aus Mittelschichten begannen zu studieren, es kam zu „sozialen Verteidigungs- und Eroberungskämpfen“. Nur Kinder aus Arbeiterfamilien gab es nach wie vor kaum an der Universität:

Studierende an der CAU Kiel nach dem Beruf und der Berufstellung des Vaters (WS = Wintersemester) Angaben in Prozent²

	WS 1925/26	WS 1927/28
1. Höhere Beamte	16,2	16,6
2. Mittlere Beamte	27,8	26,5
3. Untere Beamte	0,4	1,8
4. Freie Berufe (mit akadem. Bildung) (Anwälte, Ärzte etc.)	8,9	9,1
5. Freie Berufe (ohne akadem. Bildung)	0,6	0,3
6. Offiziere	3,9	3,0
7. Sonstige Militärpersonen	0,4	0,5
8. Großlandwirte	0,5	1,0
9. Kleinlandwirte	7,8	6,4
10. Handel- und Gewerbetreibende	23,3	20,3
11. Privatangestellte in leitender Stellung	3,5	4,1
12. Sonstige Privatangestellte	5,0	5,7
13. Arbeiter	1,3	2,1
14. Sonstige	0,6	2,7

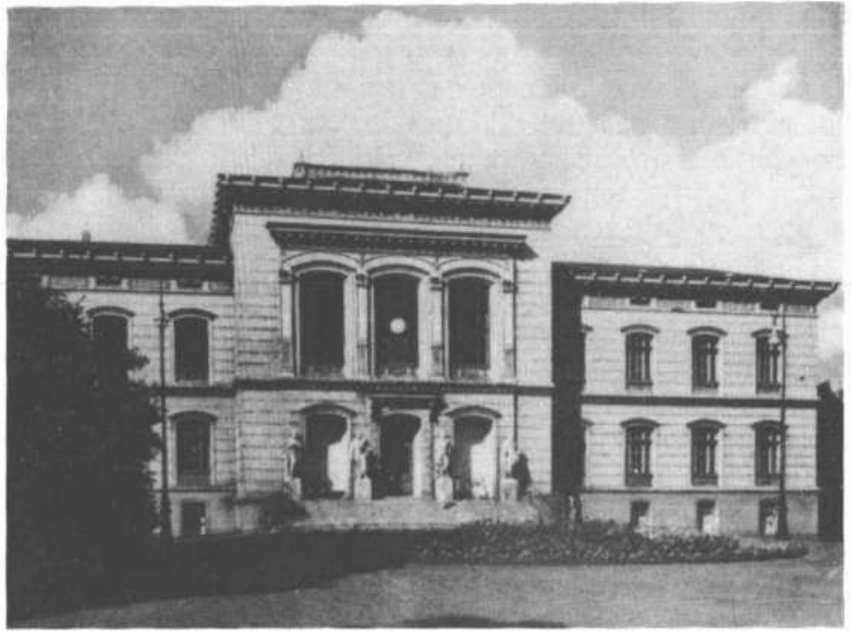
Die Zahl der Arbeiterkinder war an der Kieler Universität noch geringer als in der Provinz Preußen insgesamt.

Die Sozialistische Studentengruppe in Kiel, von August Rathmann, Karl und Walter Mannzen gegründet, hat innerhalb der Kieler Studentenschaft keine große Rolle gespielt. Karl Rickers, ein Zeitgenosse aus der Kieler Arbeiterjugend,

¹ Kieler Neueste Nachrichten v. 12. 2. 1921

² Zur Zusammenstellung siehe: Klaus Bosholm, Der Weg der Kieler Universität ins Dritte Reich (1928–1933), Masch. Kiel 1983, S. 257

Hauptgebäude der Kieler Universität,
1930 (im 2. Weltkrieg durch Bomben
zerstört).



erinnert sich, daß die Sozialistische Studentengruppe „selten mehr als etwa 35 Leute“ umfaßte.³

Bei Wahlen war er genauso wie der linksbürgerliche „Republikanische Studentenbund“ ohne Chance. Die Zusammenarbeit mit Arbeiterjugend und Jungsozialisten, die Vermittlung von Wissen an junge Arbeiter sind die politischen Wirkungsfelder dieser Studenten gewesen. Der prägende Eindruck der Beziehungen der Kieler Studentenschaft zur Arbeiterbewegung wird durch ganz andere Fakten bestimmt:

- im Januar 1919 bildet sich eine bewaffnete Studentengarde, es kommt zu Auseinandersetzungen mit demonstrierenden Arbeitern,
- während des Kapp-Lüttwitz-Putsches kämpfen auf seiten der Putschisten Studentenkontingente,
- 1923 werden Studenten von der „Technischen Nothilfe“, gegründet von studentischen Verbindungen, als Streikbrecher in den Landarbeiterstreiks eingesetzt,
- bereits im Sommersemester 1921 wird, wie auch in den überregionalen Zusammenschlüssen, in einigen Korporationen der „Arierparagraph“ eingeführt, d. h. Juden die Mitgliedschaft untersagt,
- im Sommersemester 1927 wird ein Nationalsozialist (erstmalig im Deutschen Reich überhaupt) Vorsitzender der Studentenschaft in Kiel.

Schließlich spielt die Studentenschaft eine aktive Rolle bei der „Selbstgleichschaltung“ der Universität im Frühjahr 1933. Jüdische und linke Hochschullehrer werden attackiert, Bücher verbrannt.

Auch unter den Hochschullehrern waren die Demokraten, die Republikaner eine Minderheit. Läßt man die sog. „Vernunftsrepublikaner“, die zwar die Weimarer Republik formal anerkannten, die Demokratie aber nicht als gewünschte Staatsform verstanden, bleibt eine kleine Gruppe von Professoren und anderen Wissenschaftlern übrig, die sich vehement für die

³ K. Rickers, Erlebte Weimarer Republik. Erinnerungen eines Kieler aus den Jahren zwischen 1918 und 1933. In: Arbeiter und Arbeiterbewegung in Schleswig-Holstein im 19. und 20. Jahrhundert. Hg. v. R. Paetau und H. Rüdell, Neumünster 1987, S. 347–364, S. 361

Verfassung der Burschenschaft Teutonia zu Kiel

Fassung vom 16. Februar 1931



Stück 2.

Jeder, der in die Teutonia aufgenommen zu werden wünscht, hat sich durch einen Burschen zur Aufnahme in die äußere Verbindung zu melden.

Dem Aufzunehmenden ist vorher der allgemeine Teil dieser Verfassung vorzulegen.

Der Aufzunehmende hat ferner die ehrenwörtliche Versicherung abzugeben, daß er nach bestem Wissen und Gewissen frei von jüdischem Blut ist.

Den Arierparagraphen bereits 1931 vorweggenommen: Auszüge aus der Verfassung einer Burschenschaft in Kiel.

Republik einsetzte. Zu ihr zählten u. a. die bürgerlich-liberalen Otto Baumgarten (DDP, Theologe) und Walther Schücking (DDP, Völkerrechtler), der am 11. 8. 1928 in einer Rede zum Verfassungstag formulierte:

„Lieber alle Vierteljahr eine neue Regierungskrise, als alle fünfzig Jahre ein Weltkrieg.“⁴

Ein positives Verhältnis zur Arbeiterbewegung, sei es in Form einer kritischen Begleitung der Politik von Gewerkschaften und SPD oder einer aktiven Mitarbeit dort, hatten einige sehr wenige Wissenschaftler, die in der Zeit der Weimarer Republik vorübergehend in Kiel arbeiteten. Zu nennen wären u. a. der Rechtswissenschaftler Gustav Radbruch⁵, der Soziologe Ferdinand Tönnies⁶ und der Theologe Emil Fuchs, der 1931 an die Pädagogische Akademie berufen wurde. Fuchs gehörte zur Gruppe der Religiösen Sozialisten und war ausgewiesener Pazifist. Am Institut für Weltwirtschaft arbeiteten die Wirtschaftswissenschaftler Gerhard Colm, Hans Neisser, Adolf Löwe und Fritz Burchardt. Ihre Arbeiten kennzeichnet der Versuch, eine Synthese zwischen liberalem Markt und sozialistischem Wirtschaftssystem zu finden. In der „Schlußphase“ der Republik zeigten sie zunehmend politisches Engagement. So traten z. B. Colm und Löwe auf Veranstaltungen des Reichsbanners auf. Entscheidend für ihr Verhältnis zur Arbeiterbewegung war aber der inhaltliche Impuls, der von Ihren Vorlesungen, Vorträgen und anderen Bildungsveranstaltungen ausging. Bildungshungrige Arbeiterjugendliche stießen

⁴ Schleswig-Holsteinische Volkszeitung v. 13. 8. 28

⁵ siehe Beitrag von A. Rathmann in diesem Band

⁶ siehe Beitrag von C. Schlüter

bei ihnen nicht auf die Arroganz der exklusiven bürgerlichen Hochschul„elite“ – ihnen kam es darauf an, Wissen, auch gerade politisch nutzbar zu machendes Wissen, zu vermitteln. In diesem Zusammenhang ist schließlich auch Paul Hermberg zu nennen. Er war bis 1922 Leiter der statistischen Abteilung des Instituts für Weltwirtschaft. Bereits vor dem ersten Weltkrieg hatte er studentische Arbeiter-Unterrichtskurse geleitet. 1919 trat er in die SPD ein, nahm aktiv an der Niederschlagung des Kapp-Lüttwitz-Putsches teil. Als „Jungakademiker“ wirkte er im Kreis der Kieler Jungsozialisten „als Gleicher unter Gleichen – nimmt er an allem teil“, wie August Rathmann schreibt.⁷

Bei Gesprächen mit heute noch lebenden Mitgliedern der Arbeiterjugend der 20er Jahre und beim Lesen von niedergelegten Erinnerungen wird die Bedeutung, der Einfluß spürbar, die die o. g. und einige wenige andere Hochschullehrer und Wissenschaftler auf die damals jungen Aktivisten der Arbeiterbewegung gehabt haben. Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Universität Kiel als Institution, ihr Lehrkörper und ihre Studenten ein „Hort der Reaktion“ waren. Der bürgerliche Wissenschaftsbetrieb war der Arbeiterbewegung weitgehend verschlossen. Nicht zuletzt deswegen waren seine Immunstoffe gegen den Nationalsozialismus so schwach.

⁷ A. Rathmann, Ein Arbeiterleben, Wuppertal 1983, S. 48